Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 28 (1972)
Heft: 6

Artikel: Noch mehr Schweizerdeutsch?
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-421091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Noch mehr Schweizerdeutsch?

Von alters her ist uns deutschsprachigen Schweizern die Mundart besonders ans Herz gewachsen. Sie ist die eigentliche Muttersprache, deren Laute uns von frühester Jugend an wohlvertraut sind und die es uns ermöglicht, so zu sprechen, wie uns eben der Schnabel gewachsen ist. Schweizerdeutsch als allgemeine Umgangssprache ist in allen Schichten der Bevölkerung geschätzt und dermaßen zur Selbstverständlichkeit geworden, daß ein Schweizer, der dieses Idiom nicht zu sprechen weiß, vielleicht nicht einmal als vollwertig angesehen wird. Jene Zeit, in der unser Schweizerdeutsch als eine gesunde Abwehrreaktion gegen die großdeutsche Bedrohung und als ein Akt der geistigen Landesverteidigung in Erscheinung trat, ist vorbei; dennoch haben wir allen Grund, an unserer Mundart festzuhalten und uns an ihrer Eigenart und Ausdruckskraft zu freuen, dies um so mehr, als sie heute viel von ihrer Ursprünglichkeit verloren hat und immer mehr in Gefahr gerät, zu einem undefinierbaren Mischmasch von verschiedenen Dialekten und Fremdwörtern zu werden.

Bei aller Freude an unserer Mundart dürfen jedoch die *negativen Seiten* einer allzusehr überhandnehmenden Verallgemeinerung des Schweizerdeutsch in unserem öffentlichen Leben nicht übersehen werden. Leider muß heute weitherum festgestellt werden, daß die deutsche Sprache gerade durch den Dialekt am meisten in Mitleidenschaft gezogen wird. Viele unserer Zeitgenossen haben kein oder nur wenig Verständnis für die deutsche Kultursprache, nehmen sich kaum die Mühe, sie zu pflegen, und sind daher meistens auch nicht in der Lage, weder in Wort noch in Schrift sich in richtigem Deutsch auszudrücken und sich auf deutsch mit einem Ausländer zu verständigen. Wohl wird an unseren Schulen versucht, den Schülern gute Kenntnisse der Schriftsprache beizubringen; doch was nützt dies, wenn die erworbenen Kenntnisse nicht praktisch genutzt und im Alltag durch die Mundart regelrecht überwuchert werden? Was Wunder, wenn so die deutsche Sprache für viele von uns eine schwere Sprachform bleibt. Nicht nur für unsere Schulen, sondern auch für das Schweizer Radio und Fernsehen wäre es daher eine schöne und notwendige Aufgabe, für die Pflege eines korrekten Hochdeutsch etwas mehr zu tun und bei unserer Bevölkerung neues Verständnis für das Kulturgut der deutschen Sprache zu wecken und zu fördern. Deswegen sollen Dialektsendungen fürwahr nicht aus den Programmen verschwinden. Es geht vielmehr darum, das richtige Maß zu finden und das Gespür dafür zu

haben, ob bei dieser oder jener Gelegenheit die Verwendung von Hochdeutsch oder von Mundart angebracht zu sein scheint. Verfehlt ist es, außenpolitische Kommentare, für die sich auch fremdsprachige Hörer im In- und Ausland interessieren, in Mundart vorzutragen; und ebenso geht es nicht an, bedeutsame innenpolitische Begebenheiten, wie zum Beispiel dieser Tage den überraschenden Rücktritt des eidgenössischen Rüstungschefs, in schwerfälligem Berndeutsch zu glossieren. Das Problem stellt sich auch unserer Kirche. Kinderpredigten in Mundart mögen vielleicht noch angängig sein. Eine allgemeine Einführung des Dialektes bei der Verkündung des Wortes Gottes und bei der Spendung der Sakramente scheint uns ein mehr als fragwürdiges Experiment zu sein.

Wenn wir ein weiteres Überhandnehmen der Mundart im öffentlichen Leben unseres Landes nicht begrüßen können, dann haben wir dafür auch einen gewichtigen *staatspolitischen* Grund. Nach eigenen Feststellungen wissen wir, daß gerade die Dialekte der deutschen Schweiz bei unseren welschen Miteidgenossen als ein, wenn nicht als das größte Hindernis für eine bessere Verständigung zwischen diesen beiden Regionen der Schweiz betrachtet werden. Junge Leute in der welschen Schweiz interessieren sich wenig oder gar nicht für das Schweizerdeutsch; für sie ist unsere Mundart eine unverständliche und unlernbare Sprache. Zugleich stellen die jungen Welschen immer wieder mit Bedauern fest, daß ihnen gerade wegen der vielen Dialekte die Möglichkeit genommen ist, in der deutschsprachigen Schweiz ein einwandfreies Deutsch zu erlernen. Viele Romands sind daher gezwungen, nach Deutschland zu gehen, um dort die an den Schulen erworbenen Deutschkenntnisse zu erweitern. Ist es nicht schade, daß dadurch viele Möglichkeiten verlorengehen, die junge Generation zweier Sprachgebiete unseres Landes einander näherzubringen!

Unsere Mundart sei in Ehren gehalten, doch darf dies nicht auf Kosten des Gemeindeutschen und noch viel weniger auf Kosten der so notwendigen gegenseitigen Verständigung zwischen den beiden größten Sprachgebieten unseres Landes geschehen. Mehr Hochdeutsch, auch wenn es vielleicht Mühe kostet, ist daher ebenso eine nationale Aufgabe.

r. („Rheintalische Volkszeitung")

Deutsch ist eine der tiefsten, aber auch verletzlichsten Sprachen. In keiner Sprache kann so gut geschrieben werden und wird so schlecht geschrieben wie in ihr.

Sigismund von Radecki (geb. 1891 in Riga, gest. 1971 in der Schweiz)